Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 42

Artikel: Vom Minister abwärts
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-491751

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOM MINISTER ABWÄRTS

Ein politischer Freund bittet Briand um eine Landbriefträgerstelle für einen Wähler. Die Erkundigungen ergeben, daß der Mann weder Lesen noch Schreiben kann. «Das macht nichts», sagt der Freund, «er wird sich schon ‚debrouillieren'.» Der Schützling wird ernannt und ‚débrouilliert' sich, indem er die ganze Post auf dem Marktplatz des Dorfes aufstapelt, und die Einwohner suchen sich die Briefe heraus, die für sie bestimmt sind. Eines Tages bemerkt der Briefträger, wie ein Mann, der schon zwei Briefe ausgesucht hat, noch einen dritten zu sich nimmt. «Halt», ruft der Briefträger, «ein, zwei Briefe, das geht. Aber nicht mehr! Was bleibt denn da für die andern?!»

Der Bürgermeister eines kleinen Ortes in Frankreich empfängt im Jahr 1852 den Präfekten: «Der Herr Präfekt hat uns immer das gleiche Wohlwollen bewahrt, wenn er auch seit dem Jahr 1847 häufig gewechselt hat.»

Zur Zeit Louis-Philippes – und nur zu dieser Zeit, natürlich – war ein Referent im Staatsrat bekannt dafür, daß er gerne Geschenke annahm. Ein Kaufmann, der ein Anliegen hatte, sagte zu ihm: «Herr Rat, wir sind ganz unter uns. Hier sind zehntausend Francs. Kein Mensch wird etwas davon erfahren.» Da unterbrach ihn der Beamte: «Wissen Sie was? Geben Sie mir fünfundzwanzigtausend Francs und erzählen Sie es aller Welt!»

Auf dem weniger anekdotenreichen deutschen Boden entstand folgendes: Der Regierungspräsident lädt einen seiner Räte mit Frau zu Tisch. Die Einladung wird in die Wohnung des Rates gebracht, und da die Frau nicht weiß, was ihr Mann antworten will, schickt sie das Dienstmädchen des Präsidenten mit der Einladung in das Büro ihres Mannes. Die Karte wird ihm gebracht, er weiß nicht, daß es das Mädchen des Präsidenten ist, das auf Antwort wartet, sondern glaubt, es wäre sein eigenes Dienstmädchen, und schreibt: «Fraß schlecht, Wagen teuer, Gesellschaft öde, ich denke wir bleiben lieber zuhause.» Er schließt den Umschlag, und so kommt seine Antwort geradewegs dem Präsidenten in die Hände. Am nächsten Tag sagt der Präsident zum Rat: «So leid es mir tut, daß Sie nicht zu uns zum Essen kommen werden, soviel Spaß hat mir doch die originelle Form Ihrer Absage gemacht.»

An den Polizeiminister Marville schrieb ein Kommissär: «Herr Minister, gestern nannte ein Mann mich einen Dieb und Schurken. Wollen Sie mir, bitte, mitteilen, wie Sie sich in so einem Fall benehmen.»

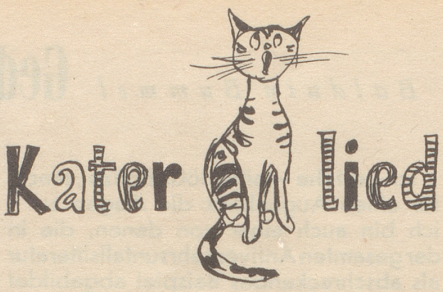
Zwei Beamte haben eine Verlassenschaft aufzunehmen; dabei geraten sie an eine volle Flasche. Der eine kostet: «Marsala.» Der andere kostet auch und schüttelt den Kopf: «Portwein!» Da die Ansichten geteilt sind, kosten sie noch einmal. Der erste erklärt energisch: «Es ist doch Marsala!» Der zweite nicht weniger energisch: «Es ist doch Portwein! Mich täuscht man nicht!» Sie kommen zu keiner Einigung. «Was soll ich also schreiben», fragt der erste, «Marsala oder Portwein?» Da antwortet der zweite, schwer atmend: «Schreiben Sie gleich: eine leere Flasche.»

Der Herzog von Vendôme hatte einen Offizier zum König geschickt, um ihm einen Sieg zu melden. Der junge Mann, beeindruckt von der Gegenwart des Königs und des glänzenden Gefolges, gab eine ziemlich wirre Darstellung der Schlacht. Doch als er bemerkte, daß die Höflinge lachten, faßte er sich und sagte: «Eure Majestät mag meinen Worten entnehmen, daß der Herzog von Vendôme seine Schlachten leichter gewinnt, als ich sie berichten kann.»

Nach dem Tode des Herzogs von Vendôme ernannte Louis XIV. den Marschall von Villars zum Gouverneur der Provence. Als der Marschall seinen Einzug hielt, stellten sich die Abgeordneten bei ihm ein und brachten ihm eine Börse voll Goldstücke. «Hier, Monseigneur, bringen wir Ihnen diese Börse. Wir brachten sie auch seinerzeit dem Herzog von Vendôme, aber er hat sie nicht angenommen.» «Der Herzog von Vendôme war ein Mann, wie man ihn selten findet», erwiderte der Marschall von Villars und steckte die Börse ein.

Als Iswolski russischer Gesandter in Dänemark war, erfuhr er, daß in Petersburg im diplomatischen Dienst große Veränderungen bevorstünden. Er hoffte, als Botschafter nach Berlin oder nach Rom geschickt zu werden, und entsandte einen treuen Mitarbeiter nach Petersburg, der sondieren und ihm das Ergebnis mitteilen sollte. Er brauchte Iswolski nur ein Wort zu telegraphieren; war es Rom, dann ‚Maccaroni', war es Berlin, dann ‚Kraut'. Nach einigen Tagen kam das ersehnte Telegramm: es enthielt nur ein Wort ‚Caviar'. Iswolski war zum Außenminister von Rußland ernannt worden.

Mitgeteilt von N. O. Scarpi



Als ich der Gewohnheit folgend
eines Abends kurz nach achte
durch die bunten Sommergärten
einen kleinen Bummel machte,

da und dort mit leisem Schnurren
nach dem Kammerkätzchen spähte,
lief ich in die offnen Arme
einer Jungfrau namens Käthe.

Fräulein Käthe schien mir traurig,
und sie hob mich in die Höhe,
und sie drückte mich ans Mieder
ungeachtet meiner Flöhe,

und sie kraulte mich beglückend
hinter meinen Muschelohren
und sie hat dabei verstohlen
ein paar Seufzerchen verloren.

Endlich fragte sie mich leise,
ob ich es ihr könnt' erklären,
weshalb denn die bösen Männer
stets so schrecklich untreu wären.

Selbstverständlich, liebes Fräulein,
kann ich Ihnen das erklären,
wenn Sie ein paar Gegenfragen
aus beruf'nem Mund gewähren.

Fräulein Käthe, so begann ich,
Warum ist der Wein vergoren?
Warum kann der Wind nicht stehen,
warum ist das Eis gefroren?

Warum hat der Kreis nicht Ecken,
warum muß das Feuer brennen,
warum kann man einen Kater
nicht dem Rindvieh zubenennen?

Manches lag noch auf der Zunge,
doch das Fräulein weinte schon,
und so lief auch ich der Käthe
in die Dämmerung davon.

Mumenthaler

Die Vergeßliche

«Etz weiß i nüme werum ich dä Chnopf gmacht ha!» Tyrihans